

Wer hat es nicht gewusst...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bergfrühling

(Nr. 7473 BRB. 3. X. 39)

WER HAT ES NICHT GEWUSST...

dass der Frühling die Zeit der Ueberraschungen ist? Nicht nur, dass er uns über Nacht mit den ersten Schneeglöcklein bedenkt, auf dass wir Wiedersehen feiern mögen mit ihnen und mit so manchen Erinnerungen, die mit ihrem Weiss und Grün untrennbar verbunden sind und nicht nur, dass er uns aufhorchen lässt, wenn seine Vogelstimmen von den kahlen Bäumen her durch den Morgen in unsere Fenster dringen. Er hat auch andere Ueberraschungen für uns bereit.

Zum Beispiel die Schaben. Da hat man sich im Herbst eingebildet, seine Wollsachen, so man welche hat, nun tragen und nicht mehr in mottensicheren Pakungen verwahren zu müssen. Was man trägt, ist ja gefeit gegen Motten, und wenn man sich bewegt und in frischer Luft spazieren geht, wird man nicht nur der kleinen Schädlinge, sondern auch manch anderer Dinge Meister. Man verlässt sich also darauf, dass es bis zum nächsten Frühling dauern werde, bis man wiederum Naphtalin und andere Mottenscheucher anschaffen und die gefährdeten Sachen für die heisse Zeit gleich Mumien verpacken müsse. Und man heizt und friert zur Abwechslung, zieht an, was man braucht und beachtet nicht, dass hier ein Päcklein Garn, dort eine Bluse oder ein Pullover nicht getragen oder

verwendet werden, entweder, weil sie zu schön sind, oder zu wenig schön; die besagten Objekte bleiben also eingepackt, in Zeitungspapier mit schabenfeindlichem Druckerschwärzduft oder sonstwo. (Das schäbigste Blättlein ist brauchbar, und die Schaben merken wahrscheinlich, dass «Schäbigkeit» ein Ausdruck sei, der mit ihrer Sippschaft und dem, was sie tut, zusammenhängt, dass sie also nichts zu fürchten hat!)

Und nun kommt der Frühling, man nimmt sich vor, einmal nachzusehen, was man vielleicht noch austragen sollte, jetzt, da die kalten Tage hoffentlich zu Ende gehen. Man wickelt solch ein Paket auf, und siehe da, die Bescherung wird offenbar. Und offenbar wird zugleich, dass die sorgsame Hausfrau zur Unzeit sorglos oder vergesslich wird. Auch der sorgsamsten kann es passieren. Bei der Herbstrevision war nichts drinnen, keine Schabe mehr lebendig — so dachte man — und verliess sich darauf, dass die Zeitung einen genügenden Schutz darstelle. Die Zeitung, die so oft die öffentliche Meinung vergiftet, wird doch wohl auch mit Schaben fertig werden?

Ja, man soll es sich merken: Ein Frühling kann uns überraschen, kann uns beweisen, dass er mehr Schaben-

schäden aufdecken hilft als der Herbst! Es braucht nicht gerade der Frühling zu sein, der uns Schneeglöcklein und Kätzchen, Grün und Blüten bringt, nicht der Erneuerer der Natur: Irgendeine Umbruchzeit, irgendeine Prüfung, welche über die Seelen kommt, kann uns offenbaren, was alles «schäbig», zerfressen und für den Lumpensammler reif sei. Da schläft einer seinen Winterschlaf der Gewohnheit, wähnt sich selbst sicher und vertraut auf alle Vorkehrungen, die er getroffen, auf alle bewährten Methoden der Vergangenheit, kurz auf alles, was man schon gearbeitet, um endlich ein wenig ausruhen und sich gehen lassen zu dürfen. Und plötzlich bricht ein Föhn herein, eine heisse Heimsuchung, die man in dieser Form nicht erwartet, und nun zeigt es sich, dass man sich zu früh der Ruhe ergeben, dass man nicht bemerkt, was unterdessen die Röcke und Pelze unserer Sicherheit zerfetzte und zerlöcherete.

Es ist eine Mahnung an den sorgsamen Geist, sich daran zu erinnern, dass es für Verantwortliche keine Schlafenszeit (wie für die unmündigen Kinder) gibt, dass sie sich im Wachestehen ablösen und der unsichtbar schleichenden Gefahr zeitig erwehren sollen. Man möchte ihnen sagen: «Wachet und betet und hütet euch vor den Schaben!» F.